

Totenvolk

Autor(en): **Widmann, Josef Viktor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1939-1940)**

Heft 8

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Totenvolk.

Im Januar 1719, während eine strenge Winterkälte herrschte, wollte der schwedische General Armfeld über das sogar im Sommer sehr rauhe Grenzgebirge nach Schweden zurückkehren (aus Norwegen). Er verlor aber sein ganzes Heer bis auf 500 Mann durch die Kälte und erreichte selbst nur mit Mühe und durch den Frost verstümmelt seine Heimat. In dem sogenannten Tydals-Gebirge, in welchem die 9500 Mann der Kälte erlagen, fand man nicht allein die Wagen, die Kanonen, das Gepäck und die erfrorenen Soldaten und Pferde, sondern die Menge der Leichname zog auch eine ungewöhnliche Zahl von Raubtieren herbei, so daß jene Gegend mehrere Jahre lang ein vielbesuchtes Jagdrevier war.

Schlossers Weltgeschichte.

In Tydals Bergen und Schluchten viel,
Da regt sich's um Mitternacht
Von reißigen Männern und Waffenspiel;
Die Toten sind aufgewacht!

Sie zogen voreinst, ein siegreich Heer,
Durch starrende Wintersnot,
Zehntausend Krieger in Waffen schwer,
Und alle zwang sie der Tod.

Er kam mit dem rasenden, heulenden Nord
Und wandelte Blut in Eis.
Sie sanken dahin, an des Weges Bord;
Ihr Atem ward gar so leis.

Vom Boden tappt' eine Riesenfaut;
Ihr Griff war fest und kalt;
Das warme Leben droh ergraut,
Als eisig sie's umkrallt.

Sie starben und starren, so Ross als Mann,
Und lehnten am Feldgeschütz,
Am schweigenden Rohr, das nicht mehr kann
Entsenden den schmetternden Blick.

Endlos ihr Zug im stillen Revier
Und jeder Regung bar.
Aus Klüften lugte des Waldes Getier
Und schaute die blasse Schar.

O Himmel der Heimat, wie hart bist du!
Hast deinen Söhnen nur Fluch?
Schenk ihnen zu der ewigen Ruh
Ein weiches Leichentuch!

Josef Viktor Widmann.

Bescheidenheit.

Wenn man Eltern ans Herz legt, ihre Kinder zur Bescheidenheit zu erziehen, so erhält man oft die abweisende Antwort, das sei veraltete Weisheit; heutzutage bringe es der Bescheidene nicht weit, der Selbstbewusste laufe ihm überall den Rang ab. Und dann ist man zunächst geschlagen; denn in der Tat haben sich die Verhältnisse so gestaltet, daß die „goldene Rücksichtslosigkeit“ ein notwendiges Übel für jeden geworden ist, der nicht aus der Reihe gestoßen sein will. Und dennoch: Kinder müssen zur Bescheidenheit erzogen werden, nämlich zu der Fähigkeit, sich zu bescheiden. Bescheidenheit und Bescheidenheit ist zweierlei. Stellt man sie mit Angstlichkeit und mangelndem Selbstvertrauen gleich, so hat sie in unserer Zeit noch weniger Berechtigung, als sie es je gehabt hat. Wenn sie aber die Seelenverfassung bedeutet, die uns erlaubt, ohne Gram, ja mit einem Lächeln auf Unerreichbares zu verzichten, noch ehe wir einen Schritt getan, um es doch zu erreichen, dann hilft sie uns auch heute

sehr, ja heute mehr als in irgend einer früheren Zeit.

Denn indem sie uns vor Zeit- und Kraftvergeudung bewahrt, gibt sie uns Zeit und Kraft für andere Pläne und Taten. Einst hieß Bescheidenheit so viel wie „Bescheid wissen“. Davon steckt in dem Begriff auch heute noch ein gut Teil. Ein unbescheidener Mensch weiß eben nicht Bescheid; er überschätzt sich und wird dadurch seiner Umgebung und sich selbst zur Plage. Ein unbescheidenes Kind will für sich zweimal so viel Speise, Kleidung und Lob als andere. Befriedigt man sein unbilliges Begehren, so nimmt es seine Selbstüberschätzung ins Leben mit und greift als Erwachsener über sein Gebiet hinaus; die Züchtigung, die es dann erhält, fällt gewiß mehr als doppelt so schwer aus, als der Schmerz gewesen wäre, wenn es in der Jugend wegen seiner Selbstsucht gestraft worden wäre!

Friedrich Bierl.